

Paibacher Zeitung.



Preisnumeration: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. April

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

| mit Postversendung: | für Paibach: |
|------------------------------|------------------------------|
| ganzjährig . . . 80 K. — h | ganzjährig . . . 22 K. — h |
| halbjährig . . . 45 . . . | halbjährig . . . 11 . . . |
| vierteljährig . . . 7 . 50 . | vierteljährig . . . 3 . 50 . |
| monatlich . . . 2 . 50 . | monatlich . . . 1 . 85 . |

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmann & Fed. Bamberg.

Ämtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogthum Krain hat den Baupraktikanten Karl Pic zum provisorischen Bauadjunkten ernannt.

Nichtamtlicher Teil.

Die czechische und polnische Presse über die innere Lage.

„Glas“ betont, daß durch die Abstimmung über die Anträge der Deutschen, betreffend das böhmische Gymnasium in Troppau und die slovenischen Parallellassen in Gilt eine neue Situation geschaffen worden sei. Es habe sich gezeigt, daß der Zusammenschluß jener Parteien, welche früher die Rechte gebildet haben, genüge, um jeden Versuch einer nationalen Vergewaltigung durch die Linke abzuwehren. Diese Erfahrung werde wohl nicht ohne Einfluß auf die künftige Hal-

tung der czechischen Abgeordneten bleiben und die Neubildung der ehemaligen autonomistischen Mehrheit erleichtern.

Zu ähnlichem Sinne äußert sich auch „Masiner“, welcher aus den Vorfällen in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses den Schluß zieht, daß eine feste Mehrheit im Abgeordnetenhause eine unbedingte Notwendigkeit und daß diese Mehrheit nur auf der Rechten zu finden sei.

„Glas“ erblickt in dem Abstimmungs-Ergebnisse einen Beweis dafür, daß es im Abgeordnetenhause für politische Fragen keine Mehrheit gebe. Das Abgeordnetenhause bestehe aus lauter Minoritäten, und dies könne auch nicht anders sein, seitdem die katholische Volkspartei bei Abstimmungen den Grundsatz zu befolgen pflege, daß die Rechte nicht weiß, was die Linke tut. Die Linke habe es für zweckmäßig gehalten, es auf eine parlamentarische Kraftprobe ankommen zu lassen. Jede solche Probe sei ohne Majorität ein Fehler, die Resolution Stürgkh wäre daher ein Fehler gewesen, selbst wenn sie eine kleine Mehrheit erlangt hätte. Statt nun diesen Fehler einzusehen und sich ruhig zu verhalten, schlage die Linke unklugerweise Lärm und begehe dadurch nur noch weitere Fehler. Sie gehe so weit, auch die Regierung des Mangels an Objektivität anzuklagen. Offenbar stelle sich die Linke diese „Objektivität“ so vor, daß der Kabinettschef für die Resolution Stürgkh offen hätte auftreten sollen. Bei einer derartigen Begriffsverwirrung sei es noch am vernünftigsten, in aller Ruhe das Ende des Regiments abzuwarten. Das Blatt bezeichnet den Appell der „Politik“, betreffend die Rekonstruktion der Rechten, als einen Beweis der in den politischen Kreisen herrschenden Begriffsverwirrung. Der Polen-Klub werde den Fehler, in welchen die Linke verfallen sei, nicht wiederholen. Vor Täuschungen müsse gewarnt werden, denn auch die angenehmste Täuschung sei in

der Politik gefährlich. Warum habe übrigens die „Politik“ ihren Appell an den Polen-Klub gerichtet, statt sich an die ihr so nahestehende Partei zu wenden? Das Blatt betont zum Schlusse, daß die Cillier Frage trotz des großen Lärmes keineswegs ernstere Folgen nach sich ziehen werde. Es werde weder zu einer Regierung der Rechten, noch zur Obstruktion der Linken kommen, und die Cillier Affaire, welche wieder einmal eine Verwirrung angerichtet habe, werde eine Katastrophe diesmal nicht herbeiführen.

„Gazeta Narodowa“ bemerkt, daß die alte Rechte immer von selbst wieder auflebe, da sie kein künstliches Gebilde sei, sondern durch gemeinsame Grundsätze zusammengehalten werde. — Dagegen warnt „Przedświt“ vor einer Ueberschätzung des in Rede stehenden Abstimmungs-Ergebnisses und meint, daß von der Rekonstruktion der alten Rechten nicht die Rede sein könne. Der Sieg der nationalen Gerechtigkeit sei nur durch einen Zufall erfochten worden. Auf dem Sandboden der slavisch-italienischen Freundschaft, die bei der Abstimmung zutage getreten sei, werde aber niemand das Gebäude der Zukunft aufbauen.

Die czechische Presse beschäftigt sich vorwiegend mit den deutschen Kundgebungen anlässlich der Ablehnung der Resolution Stürgkh.

„Národní Byst“ nehmen diese Kundgebungen nicht sehr tragisch. Man gewinne den Eindruck, daß es sich um einen bloßen Theaterdonner handle, der recht viel Lärm mache, ohne irgendwie Schaden zu verursachen. Wenn einzelne Blätter sich dabei in Angriffen auf den galizischen Landmannminister ergehen und dessen Enthebung verlangen, so vergessen sie, daß dieser in der Cillier Angelegenheit mit dem Polen-Klub solidarisch vorging und auf dessen Stütze mit Zuversicht rechnen könne.

„Cas“ erklärt, es wäre kein glücklicher Gedanke, wenn man als Konsequenz der bei der Abstimmung

Feuilleton.

Osterbräuche.

Von Franz Ivanetič.

Wenn nach langer, öder Winterszeit die tote Natur wieder zu neuem Leben erwacht, begeht die Christenheit eines ihrer fröhlichsten Feste, das Osterfest, das der Volksmund mit den Worten feiert:

Die Osterzeit ist eine freudenreiche Zeit,
die warme Sonne weckt neues, frisches Leben weit und breit,
die bunte Blümlein groß und klein,
die sprießen am grünen Rain
und im Busch und Hag, sowie auf duftigen Auen,
da tun muntre Vöglein ihre Nestchen bauen.

Um sich auf die Feier des hehren Osterfestes in einer der Bedeutung desselben entsprechenden Weise vorzubereiten, werden in der stillen Woche von den Leuten Delberg- und Grabandachten abgehalten. Ein Volksprüchlein sagt:

In der Karwoche soll man meiden alle knechtischen Arbeiten,
denn in dieser Zeit ziemt es sich, seine Gedanken zu richten auf unsres Herrn bittres Leiden.

In manchen Ortschaften ist es Sitte, daß in den drei letzten Tagen der Karwoche die Insassen eines jeden Hauses das heil. Grab, das von Mädchen mit duftenden Blümlein und farbigen Glühlämpchen ausgeschmückt wird, täglich zweimal, in der Früh und am Abende, besuchen. Es heißt:

Wer beim heil. Grabe andächtig beten tut,
dem segnet der Heiland all sein Hab und Gut.
Und ein anderes Sprüchlein lautet:

Venzesblümlein zart und fein
sollen der Schmutz des Heilands Totengärtleins sein,
Mädchen, die bunte Blumen zum heil. Grabe bringen,
sich des Heilands besondere Gnad' und Gunst erringen.

In Gailtale veranstalten die Kinder am Karfreitag und am Karjamsstage einen Umzug durch die Straßen der Dörfer, wobei sie, Ratschen schwingend, also singen:

Wir ratschen, wir ratschen zum englischen Gruß,
zum Zeichen, zum Zeichen, daß jeder Christ beten muß,
fällt nieder, fällt nieder auf eure Knie,
betet drei Vaterunser, drei Ave Marie!

Von den Bauersleuten, an deren Häusern die Ratschler vorbeiziehen, werden sie mit buntemaltem Eiern beteuert, wofür sie mit den Worten danken:

Für die Gaben, die ihr uns um Christi willen gereicht, sollt ihr erleben recht viele Freuden
und den ganzen Sommer hindurch verschont bleiben von allen Schmerzen und Leiden.

Die düster-ernste Stimmung der Leidenswoche kommt aber insbesondere durch die strenge Beobachtung der Fasten zum Ausdruck. Vom Karfreitag bis zum Ostermontag erhalten die Bewohner der meisten Berghöfe weder Frühstück noch Zause. Mittags wird ihnen eine Kartoffel- oder Faserlsuppe, hie und da auch Rettig, abends bloß eine saure Suppe zur Leibestärkung verabfolgt. Es heißt:

Wer in der Karwoche nicht fasten tut,
dem fehlt zu Ostern heit'rer Sinn und frischer Lebensmut.

Oder:

Wer in der schwarzen Woche nicht fasten tut,
dem schmeckt am Auferstehungstag das Osterbrot nicht gut.

Eine kleine Ausnahme hievon macht nur der Karjamsstag, und zwar insofern, als an diesem Tage dem Gefinde nach dem Mittagessen Rosinen- oder Honigstrielelein verabfolgt werden. In vielen Häusern ist es auch Brauch, jedem Fremden, der am Karjamsstage nachmittags oder an den darauffolgenden Osterfeiertagen das Haus besucht, mit einem Rumbrote oder einem Stück Kuchen aufzuwarten. Man hört öfters sagen:

Liebesgaben, ausgeteilt zur Osterzeit,
bringen Glück für Zeit und Ewigkeit.

Als Beweis, welch großes Glück Ostergaben deren Spendern mitunter bringen können, wurde mir vor einigen Jahren auf dem Johannserberge folgendes Geschichtlein erzählt:

Der Altknecht des P. im G-tale ging am Vorabende des Ostertages zum Besuche seiner Götter auf die M-höhe. Als er beim oberen Teiche ankam, setzte er sich, um ein wenig auszuruhen, auf die Platte einer Felsenwand nieder, die einen Teil des Teiches umsäumte. Nachdem er eine Weile gerastet, nahm er das Strigl, das ihm mittags die Bäuerin verabreicht hatte, aus der Tasche und begann es zu verzehren. Doch kaum hatte er mit dem Essen begonnen, so schäumte auf einmal das Wasser des Teiches unter weithin schallendem Losen auf, und in dem Augenblicke, als die Wellen an das Felsenstück schlugen, auf dem der Altknecht saß, entstieg dem Teiche ein langer, zotteliger Mann, der den Altknecht also anredete: „Willst du hoffen, daß du bist ein braver Mann, und mir darum gerne ein Stücklein vom Osterstrigl geben wirst, das du eben im Begriffe bist, vor der Pforte meines nassen Heimes zu verzehren.“ — „Deinem Begehren will ich recht gerne willfahren“, erwiderte der Altknecht, „denn schon meine selige Ahndi hat mir oft gesagt: Wenn die Ratschen vor dem Klange der Osterglocken weichen, soll man es nicht unterlassen, jedem fremden Gast ein Stück vom Osterlaib in Lieb' und Treu' zu reichen.“ — „Sprach's und gab dem wunderlichen Manne das Striglenstücklein, das er in der Rechten hielt.“ „Tausend Dank für die Gab', die du mir gespendet!“ antwortete der fremde Mann. „Es soll dich wahrlich nicht gereuen, daß du in dieser Stunde dein Osterbrot mit mir geteilt. Das blinkende Goldstück, das soeben die Wogen dieses Teiches am Rande dieses Felsens angeschwemmt, soll dein Lohn sein für das Strigl, das du mir gereicht.“ Nach diesen Worten sprang der Mann in den Teich und war im Nu verschwunden. Nun hob der Knecht das zu seinen Füßen funkelnde Goldstück schleunigst auf und steckte es in die Tasche, dann zog er frohen Sinnes weiter. Und bevor noch der Ostermond verstrich, war er der glückliche Besitzer eines der größten Bauernhöfe des ganzen G-tales.

(Schluß folgt.)